

14. Oktober 2011

Der Auftrag Jesu verpflichtet

Mission ist wichtig

Der Monat Oktober ist im Besonderen der Mission gewidmet. Manche fragen sich, ob es heutzutage noch sinnvoll sei. Es bleibt festzuhalten: Mission ist wichtig, weil die Botschaft Jesu sich an alle Menschen richtet. Wie bei der wunderbaren Brotvermehrung fordert Jesus seine Jünger auch heute noch auf: »Gebt ihr ihnen zu essen!« Missionare, ja Christen überhaupt sollten keine Scheu vor der Verkündigung auch unter Angehörigen anderer Religionen haben, denn das Neue Testament sieht eine enge Verbindung »zwischen dem Heil und der Wahrheit«, und die Wahrheit ist für einen Christen nun mal der christliche Glaube, während andere Religionen nur »ausserordentliche Wege« zum Heil des Menschen darstellen.

Mission braucht Dialog

Das heisst nicht, dass Mission ohne Dialog auskäme, im Gegenteil, er gehört zu ihrem Wesen dazu: »Nur wenn ich den einen verstehe, kann der andere anfangen, mich zu verstehen.« Papst Benedikt betont in aller Deutlichkeit: »Wir drängen unseren Glauben niemandem auf: Diese Art von Proselytismus ist dem Christlichen zuwider.« Glaube kann nur in Freiheit geschehen, »aber die Freiheit der Menschen, die rufen wir an, sich für Gott aufzutun«. Denn die Welt braucht Gott - den Gott mit menschlichem Antlitz, der am Kreuz seine »Liebe bis zum Ende« gezeigt hat: »Diesen Gott brauchen wir. Wir verletzen nicht den Respekt vor anderen Religionen und Kulturen, wir verletzen nicht die Ehrfurcht vor ihrem Glauben, wenn wir uns laut und eindeutig zu dem Gott bekennen, der der Gewalt sein Leiden entgegengestellt hat.«

Nicht nur Know-how

Christen aus dem Westen dürfen in die Dritte Welt nicht »nur Geld oder Know-how« liefern, sondern »müssen schon mehr geben«. Wer die Menschen dort ernst nehmen will, muss ihnen auch von Gott erzählen und von einem »neuen Weg des Lebens« - ja er muss sogar sein Leben daran hängen, »nicht für zwei, drei Jahre, für ein interessantes Abenteuer«. Mission ohne Nächstenliebe, genauer noch: Mission ohne Rückbindung an die göttliche Liebe ist immer in »Gefahr, auf eine rein philanthropische und soziale Tätigkeit reduziert zu werden«. Dagegen heisst Missionar sein, »Gott mit seinem ganzen Selbst zu lieben und, wenn nötig, auch das Leben für ihn hinzugeben«; Tausende von Klerikern und gläubigen Laien sind im Lauf der Jahrhunderte als Zeugen Christi sogar in den Tod gegangen. »Wer mit dem Herzen Christi liebt, sucht nicht die Verwirklichung eigennütziger Interessen, sondern allein die Herrlichkeit des Vaters und das Wohl des Nächsten.« In der Verkettung dieser zwei Komponenten »liegt das Geheimnis der apostolischen Fruchtbarkeit« von Mission.

Eine Baustelle für alle

Mission betrifft alle, man darf sie nicht »als Abenteuer des Einzelnen« sehen, sondern »als gemeinsame Verpflichtung jeder Gemeinschaft«: Der Papst nennt sie sogar »eine Baustelle, auf der für alle Platz ist«. Schwarzarbeiter gibt's da nicht, hier werkeln alle legal. Startpunkt der Mission ist das Herz: Wer sich »von der Liebe Gottes« überschütten lässt, will sie automatisch weitergeben. Das muss nicht unbedingt in einer entfernten Weltgegend sein, sondern funktioniert auch da, wo Gott einen gerade hingestellt hat. »Wir müssen von einer heiligen Unruhe beseelt sein« - Gott schenkt uns seine Liebe und Freundschaft, »damit sie auch die anderen erreiche«.

Weitergabe der Freude am Glauben führt ausserdem zu einer tiefen inneren Befriedigung darüber, etwas Bleibendes geleistet zu haben, meint Benedikt XVI.: »Alle Menschen wollen eine Spur hinterlassen, die bleibt«, aber was bleibt schon? »Das Geld nicht. Auch die Gebäude bleiben nicht; ebenso wenig die Bücher. Nach einer gewissen ... Zeit verschwinden alle diese Dinge.« Nur die menschliche Seele ist unsterblich, und »die Frucht, die bleibt, ist daher das, was wir in die menschlichen Seelen gesät haben«. (nach: Stefan v. Kempis, Benedikt XVI. – Das Lexikon)

KID/pm

News aus Kirche und Welt

Bistumsopfer 2011

Bald steht Allerheiligen vor der Tür. Wie jedes Jahr wird auch an diesem 1. November das Opfer für unser Bistum eingezogen. Im Kanton Wallis kommen für die Fehlbeträge der Pfarreien in der Regel die politischen Gemeinden auf. Anders verhält es sich bei der Bistumsverwaltung: Diese kann ihre jährlichen Fehlbeträge nur mit der Durchführung von Sammlungen decken. Bei Ausgaben von 2,26 Millionen Franken im laufenden Jahr - das sind zu knapp 70 Prozent Personalkosten für insgesamt 15 Vollzeitstellen - fehlt eine 1 Million Franken. Das Bistum Sitten hänge von der Unterstützung der Gläubigen ab, unterstrich Stéphane Vergère, Verwaltungsdirektor des Bistums, am Donnerstag gegenüber Kipa: "Entgegen einer weitverbreiteten Meinung verfügt das Bistum über kein Vermögen!" Wir werden auf dieses Thema im Verlauf der Wochen noch einmal zu sprechen kommen, empfehlen ihnen das Opfer aber bereits heute schon!

PID

Die Schweizer Bischofskonferenz lehnt die geplante Zulassung der vorgeburtlichen Untersuchung (Präimplantationsdiagnostik) ab. Das schreibt sie in einer Medienmitteilung vom Mittwoch. Unter PID werden Untersuchungen an einem Embryo verstanden, der durch künstliche Befruchtung entstanden ist. Dadurch wird entschieden, ob der Embryo in die Gebärmutter übertragen wird, oder ausgesondert und dadurch vernichtet wird. Die Kirche ist der Meinung, dass bereits ein Embryo ein vollwertiger Mensch ist. Deshalb lehnen die Bischöfe die PID ab, weil das Eliminieren von `kranken` Embryonen, nicht mit der in der Bundesverfassung verankerten Würde des Menschen vereinbar ist. Durch die PID und auch durch das Einfrieren überzähliger Embryonen werde ein Embryo "in ein `Objekt`, ein Ding, verwandelt, das solange in einem Gefrierschrank aufbewahrt wird, bis man es braucht".

Gewalt in Kairo

Bei seiner Generalaudienz am Mittwoch im Vatikan rief Benedikt XVI. anlässlich des jüngsten Gewaltexzesses in Kairo zwischen Kopten und Muslimen zum Schutz der Minderheiten in Ägypten auf. Der Papst zeigte sich tief bestürzt über die Vorkommnisse in Kairo. Er sei den Familien der Opfer sowie dem gesamten ägyptischen Volk nahe. „Die Bevölkerung ist zerrissen von den Versuchen, das friedliche Zusammenleben der einzelnen Gruppen zu untergraben. Es ist jedoch wichtig, gerade dieses friedliche Zusammenleben zu fördern, besonders in der Zeit des Übergangs.“ Der Papst bat die Gläubigen um das Gebet für Ägypten. Das Land brauche „einen echten Frieden, der sich auf Gerechtigkeit sowie auf die Achtung der Freiheit und der Würde jedes Bürgers stützt“.